



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1769

VD18 90366778

XVIII Hauptst. Von den Kirchenversammlungen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39116

XVIII Hauptstück.

Von den Kirchenversammlungen.

Wir haben die Versuche des Herrn von Voltaire gesehen, die göttliche Schrift zu bekriegen, ihr zu widersprechen, und ihr Ansehen zu mindern. Nun wollen wir sehen, was er unternehme, die Kirche, und ihr Ansehen, ihre Diener, ihre Regierung, und ihre ehrwürdigste Gebräuche herunter zu setzen.

Anfänglich trifft er nichts so übel erfunden an, als die Kirchenversammlungen. Er erstaunet darüber, daß man so unverständig gewesen sey, dieselben zusammen zu rufen, um die wichtigsten Lehren des Christenthums zu entscheiden. Er sieht die Kirchenversammlungen als die Quelle aller Trennungen und aller Unruhen an, von denen die Christen geplaget worden. Er versichert, daß die Kirche in einem unzerstörlichen Frieden geblieben seyn würde, wenn man diese Lehren den Wortgrüblern überlassen hätte (s).

Also

(s) Hist, gener. C. 7.

Also würde denn die Kirche, seinen Gedanken zufolge, in einem unzerstörlichen Frieden geblieben seyn: wenn man dem Arius die Freyheit gelassen hätte, die Lehre von der Gottheit des Herrn Jesus übertreuen zu werfen; dem Nestorius, mit dem Geheimnisse der Menschwerdung als mit einer Ungereimtheit umzugehen; dem Pelagius, die Gnade, und die Lehre von der Erbsünde zu vernichten; den Manichäern, ihre Vielgötterey oder ihre zweyen Ursprünge zu lehren, und den freyen Willen zu läugnen, u. d. gl. m.

Der Herr von Voltaire findet, daß dieses viel besser gewesen seyn würde, als die Mühe: welche die Kirchenversammlungen angewandt haben, die Irrthümer zu verbannen, und das hinterlegte Gut des Glaubens in seiner gänzlichen Reinigkeit zu erhalten. Die Schrift sagt uns zwar, es müsse nur ein Gott, ein Glaube, eine Taufe, eine Heerde, und ein Hirt seyn (t): allein der Herr von Voltaire ist einer andern Meynung. Er hält dafür, es würde gescheider seyn, einem Jeden freyzustellen, alles zu sagen, zu glauben, und

(t) Ephes. 4. Joan. 10.

und zu lehren, was ihm gefällt. Das würde, sagt er, das Mittel seyn, einen unzerstörlichen Frieden zu haben. Man muß gestehen, daß, falls diesem schönen Begriffe gefolget würde, wir bald ein Christenthum von einer ganz neuen Gattung haben würden.

Er giebt uns deutlich zu verstehen, daß die Heyden in Betreffe der Religionsfachen viel glücklicher, als die Christen, gewesen seyn. „ Dergleichen Unruhen, heist es, „ waren in dem Heydenthume ganz unbes- „ kannte Sachen. Das machet, die Heyden „ hatten keine Glaubenslehren; und nie- „ mals kamen die Götzenpriester, viel wenig- „ er die Weltlichen, gerichtlich zusammen, „ einen Wortstreit zu halten (u) „.

Eine sehr richtige, sehr gebührliche, und Voltairen anständige Vergleichung des Christenthums mit dem Heydenthume! Diejenigen, so die Ehebrüche Jupiters, die Unzüchtigkeiten der Venus, die Rasereyen des Mars, die Diebstähle Merkurs, das störrische Wesen der Juno heiligsprachen, hatten von ihrer Religion keine andre Ges-
danken,

(u) Hist. gen. C. 7.

danken, als sie verdienete. Sie braucheten sich nicht viel um Fabeln, die wider die Vernunft stritten, noch um Gottheiten zu bekümmern: welchen ähnlich zu seyn, die ehrbaren Leute unter ihnen erröthet seyn würden. Will Voltaire, die Christen sollen ihre Religion so, wie die Heyden die ihrige, betrachten? Will er sich mit dieser glücklichen Vergleichung noch groß machen?

Endlich betrachtet er alle Parteyen aus einem und demselbigen Gesichtspunkte, und verfluchet sie alle miteinander, als eben verderblich; die Katholischen, so die Reinigkeit ihres Glaubens vertheidigten; und die Ketzer, die sich bemüheten, denselben zu verfälschen.

„ Alle diese Streitigkeiten, sagt er, erregen Empdrungen. Eine Partey verfluchte die andere. Die herrschende Rotte verdammete die andere zum Elende, zum Kerker, zum Tode, und nach dem Tode zu ewigen Peinen; und diese rächete sich ihrerseits an jener, vermittels eben dieser Waffen. „ Man sieht, daß der Herr von Voltaire von der Religion als ein völlig unparteyischer Mann redet.

Es

Es ist nicht genug, viel Verstand zu haben, um die Religionsfachen wohl abzuhandeln; man muß sich nebedem mit vieler Nemsigkeit auf sie gelegt haben; man muß eine tiefe Erkänntniß der göttlichen Schrift haben; von der Ehrfurcht, die sie verdienet, recht überführet, und von der Weise der Kirche, in den Glaubensentscheidungen zu Werke zu gehen, wohl unterrichtet seyn. Ohne dieses läuft man Gefahr, statt richtiger und vernünftiger Gedanken, in grobe Fehler zu fallen. Wenn der Herr von Voltaire seine Religion kennete, würde er wohl so verwägen seyn, und vorgeben, wie er wirklich thut: die Lehren von der Naturgleichheit des Wortes es, von der Einzelheit der Person in Jesus Christus, u. d. gl. seyn Wortstreitigkeiten, sophistische Zänkereyen, Fragen, die der menschliche Vorwitz erfunden? Würde er nicht begriffen haben, daß das ganze Gebäude der christlichen Religion sich auf diese wesentliche Lehren nothwendig fuses; und daß es auf eines hinaus laufe, selbige als nichtswerthe oder gleichgültige Punkte ansehen, und die Religion selbst üben Haufen werfen?

Er

Er untersteht sich, die Gewohnheit, Kirchenversammlungen zu halten, zu tadeln. Aber aus was für einer Macht, oder mit was für einem Grunde darf er das thun? Muß er nicht wissen, daß diese Gewohnheit von den Stiftern der Religion, von den Aposteln selbst, welche von dem Herrn Jesus unterrichtet waren, eingeführt worden sey? Ein Mensch, der einen richtigen und gründlichen Verstand hat, der dieser Richtigkeit und Gründlichkeit die Wissenschaft der göttlichen Schrift an die Seite sezet, und die Weise, in den Kirchenversammlungen zu Werke zu gehen, kennet, wird in der Religion nichts als göttliches finden; er wird in dem Betragen der Kirche, Religionspunkte zu entscheiden, nichts als eine ausbündige Weisheit erblicken. Die unverschämte Berwägenheit der Philosophen hergegen wird allemal Abscheu und Unwillen in ihm erregen.

Die christliche Religion hat die ewige Weisheit, das Wort Gottes, den ewigen Sohn Gottes zum Urheber: der durch eine, viertausend Jahre lang ununterbrochene Folge von Weissagungen, der Welt verkündigt und versprochen worden; und zu der in dem göttlichen

L

lichen

lichen Rathschlusse bestimmten Zeit Mensch geworden ist. So ist denn nothwendiger Weise in dieser Religion alles göttlich; ihre Lehren, ihre Grundsätze, ihre Regierung, ihre Macht, selbst ihre Sprache, ihre Urtheile, ihre Entscheidungen. So ist denn in ihr nothwendiger Weise alles göttlich, es mag von dem göttlichen Ansehen herfließen, oder sich auf dasselbe gründen. So kann denn darin nichts willkührliches seyn; nichts ist darin, das dem Gutdünken, den Meynungen, den Urtheilen einzelner Personen überlassen sey. Es muß also in dem Glauben, und in der Sprache, in den Gegenständen des Glaubens, und in den dabey anzuwendenden Ausdrücken, eine vollkommene, beständige, und allgemeine Unterwerfung und Gleichförmigkeit herrschen.

Diese Gleichförmigkeit und Unterwerfung zu erhalten, sind die Kirchenversammlungen, das ist, die allgemeinen Zusammenkünfte der Kirchenhirten, der Bischöfe, der Seelsorger, der Religionsdiener, gehalten worden: wann einzelne Personen in den Glaubenspunkten, in der Sprache, in den Ausdrücken Neuigkeiten haben einführen, oder etwas ändern und verfälschen wollen. Nichts ver-
dient

dienet größere Ehrfurcht, als die Urtheile, welche von diesen heiligen Versammlungen gefällt werden. Denn

1 tens. Diese Urtheile sind mit dem größten Ansehen bekleidet, so der Mensch auf Erden erkennen kann: weil diese Verweser von dem heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche zu regieren (x); weil der göttliche Gefäßgeber befehlt, diejenigen, welche die Kirche nicht hören, und sich ihren Urtheilen nicht unterwerfen würden, als Heyden, das ist, als von der christlichen Gesellschaft getrennete Menschen anzusehen (y); weil er erkläret, daß man gegen ihr Wort dieselbe Ehrfurcht bezeigen soll, die man dem seinigen bezeigen würde; und daß es ein und dasselbige Verbrechen seyn würde, diese verachten, oder ihn selbst und seinen Vater verachten.

2 tens. Diese Urtheile werden mit einem, in allen menschlichen Gerichtsstuben unerhörteten, majestätischen Tone gefällt. Die Bischöfe reden in den Kirchenversammlungen im Namen Gottes. Sie thun den Ausspruch als Amtsgenossene und Zugefellete des heiligen

L 2

igen

(x) Act. 20. (y) Matth. 18.

igen Geistes. Es hat dem h. Geiste und uns gefallen, zu verordnen, u. s. w. (z). So reden die Apostel in der ersten Kirchensammlung: so reden noch wirklich ihre Nachfolger. Hat man dergleichen Erhabenheit bey den menschlichen Richtersthühlen jemals gesehen?

3tens. Diese Urtheile werden durch unfehlbare Richter gefällt, die in diesen allgemeinen Versammlungen weder jemals einen Irrthum lehren, noch zur Begünstigung des Irrthumes den Ausspruch thun können: weil der Heiland versprochen, daß er bis ans Ende der Welt bey seiner Kirche verbleiben werde (a); weil er erkläret hat, daß die Hölle sie niemals überwältigen werde (b); weil diese Richter den h. Geist zum Vorsitzer, zum Leiter, und zum Einflöser haben: Sacrosancta Synodus Spiritu sancto congregata.

4tens. Und wenn man auch diese Kirchenversammlungen als bloß durch menschlichen Wiß und menschliche Klugheit angestellte und geleitete Zusammenkünfte betrachten sollte: müßte man dennoch nicht ihre Urtheile und

Ents

(z) Act. 15. (a) Matth. 28. (b) Matth. 16.

Entscheidungen mit der größten Ehrfurcht ansehen? Laßt uns die Weise, wie man in diesen Versammlungen zu Werke geht, betrachten.

Männer, welche die Erkenntniß der göttlichen Schrift, der Kirchengeschichte, und der Religion vollkommen inne haben; welche wegen ihrer Naturgaben, ihrer Einsicht, ihrer Sitten und Tugenden, die größte Hochachtung und Ehrfurcht verdienen; solche sind diejenigen, welche gebraucht werden, die Stücke und Sachen, die in den besondern Zusammenkünften abgehandelt werden sollen, ehe man sie in die allgemeine Versammlung bringt, wo man den Ausspruch thun soll, vorzubereiten, ins Helle zu bringen, zu durchgründen. Die Weise, in den Kirchenversammlungen zu Werke zu gehen, besteht in den genauesten, tieffinnigsten, bedachtsamsten Untersuchungen, selbst derjenigen Sachen, die anfänglich die kläresten und einfachesten zu seyn scheinen, um die Ausdrücke, deren man sich in den Entscheidungen gebrauchen will, abzuwägen und zu wählen; um alles vorzusehen, allem vorzukommen, alles in Sicherheit zu setzen: in zahlreichen, und öftern Zusammenkünften, wo von allem, was vorbereitet und unters-

suchet worden, Nachricht abgestattet wird: in einer vollkommenen Freyheit zu antworten, zu streiten, und Einwürfe zu machen: in den gelehrtesten, auserlesensten, aufgeklärtesten Reden: in der Leichtigkeit, einen Anstand, Aufschub, Verzug einzuwilligen, oder zu erhalten, bis die, welche den Ausspruch thun sollen, vollkommen versichert, überzeuget, und innerlich überführet sind.

Nach diesen tieffinnigen untersuchungen, diesen Vorbereitungen, und Vorsichtigkeiten versammeln sich allererst die Bischöfe; und nach wiederholter Bitte um den göttlichen Beystand, fällen sie ihre Urtheile, und thun ihre Aussprüche.

Man betrachte demnach anfänglich die Kirchenversammlungen blos nach den Einsichten und Regeln der menschlichen Klugheit, und man sage mir: ob es sicherere und ehrwürdiger Urtheile gebe, als die, welche von so heiligen, so weisen, und so aufgeklärten Versammlungen herfließen. Allein geht man weiter, und betrachtet sie nach den Einsichten der Religion, als Versammlungen, die den Vorsiz, die Anleitung und Eingebung des h. Geistes haben: mit welcher ehrfurchtsvollen

vollen Hochachtung wird man alsdann nicht ihre Urtheile, Aussprüche und Entscheidungen annehmen! Wie schön steht es dem Herrn von Voltaire an, jenes, so der Gegenstand der Beschäftigungen dieser heiligen Versammlungen gewesen, für Wortstreite, und sophistische Zänkereyen zu halten; die Vortheile der heydnischen und christlichen Religion miteinander zu vergleichen; und die Weisheit der Göthenpriester der Weisheit der christlichen Bischöfe vorzuziehen!

XIX Hauptstück.

Von der, einigen Päpsten beygelegten, Staatsflugheit in Glaubenssachen.

Es sind gewisse Päpste, die der Herr von Voltaire mit den prächtigsten Lobtiteln erhebet. Das kömmt einem anfänglich ziemlich wunderbar vor. Allein die Bewunderung nimmt ein Ende, sobald man den Beweggrund sieht, der ihn zu ihrem Lobe verleitet. Diese Päpste, die er hochschätzet, die er bewundert, gegen die er sich im Loben verschwenderisch bezeiget, sind gerade die